

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement
 In Bukarest und im Inland mit portofreier Zustellung
 jährlich 8 Lei noi (Frank), halbjährlich 4 Lei noi
 (Frank), vierteljährlich 2 Lei noi (Frank). Im Auslande
 monatlich 1 Lei noi (Frank) unter entsprechendem
 Portozuschlag.
 Zuschriften und Geldsendungen franco.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.
 Einzelne Hefungen älterer Datums kosten 20 Bani.

Administration und Redaktion:
Strada Smârdan No. 51,
 (zu oberer Erde),
im HOTEL CONCORDIA,
 rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserte
 die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ctms.; bei
 Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — In Deutschland
 und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche
 Agenturen der Herren Rudolf Mosse und Gaasstein &
 Bogler, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen. An-
 noncen aus Frankreich, England, der Schweiz und Bel-
 gien vermittelt ausschließlich die Agence libre, Paris,
 Rue Notre-Dame des Victoires 50 (Place de la Bourse).

N 169. **Sonntag, 28. (16.) Juli 1889** **X. Jahrgang.**

Der Gegenbesuch des Czaren.

Bukarest, 27. Juli.

Kommt der Czar nach Berlin oder kommt er nicht? Vor einem halben Jahre noch hätte eine bestimmte Antwort auf diese Frage, ob sie nun in bejahendem oder verneinendem Sinne gelaute hätte, ganz Europa in lebhafter Erregung, freudige oder sorgenvolle, versetzt. Jetzt, nachdem mehr als ein Jahr seit dem „Antrittsbesuche“ Kaiser Wilhelm's II. am Czarenhofe verstrichen ist, nimmt alle Welt, Deutschland voran, die Meldung von dem Entschlusse des Selbstherrschers aller Reußen, den Gesetzen der internationalen Höflichkeit endlich doch Rechnung zu tragen und dem deutschen Kaiser seinen Gegenbesuch abzustatten, höchst gleichmüthig auf, und nicht einmal die Börsen, denen in dieser heißen Sommerzeit doch jede irgendwie geeignete Anregung zu einer Belebung der Kursbewegung willkommen ist, finden es angebracht, jene Meldung mit einer Hauffe-Fanfane zu begrüßen. Dem Czaren ergeht es eben, wie jedem simplen Privatmann, der die Erfüllung einer Höflichkeitspflicht über die zulässige Zeit hinaus verschiebt; frostige Miene, kalte Worte empfangen ihn, während er, zur rechten Zeit seiner Höflichkeitspflicht nachkommend, eines warmherzigen Empfanges hätte gewiß sein dürfen.

Zur rechten Zeit — daß der Czar diese verspaßt hat, benimmt seinem Besuche am deutschen Hofe so sehr jede tiefere Bedeutung, daß man noch immer eher geneigt ist, der Ankündigung desselben Zweifel entgegenzusetzen, als ihr ohne weiteres Glauben beizumessen. Der Umstand, daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bis zur Stunde auch mit keinem Sterbenswörtlein der angeblich bevorstehenden Czarenreise nach Deutschland Erwähnung gethan hat, könnte dahin gedeutet werden, daß man in den Kreisen der Reichsregierung noch keineswegs die feste Ueberzeugung gewonnen habe, die oft angekündigte und ebenso oft unterbliebene Berlinfahrt des Czaren werde diesmal Wahrheit werden. Oder soll dieses Schweigen des Kanzlerblattes andeuten, daß man aus dem in Aussicht gestellten „Ereignisse“ im politischen Sinne nicht viel Aufhebens zu machen brauche? Erst vor wenigen Wochen hatte ein deutsches Blatt, in welchem sich zeitweise Ansichten und Stimmungen der Reichsregierung wieder spiegeln, die Frage der Czarenreise nach Deutschland ganz trocken dahin erörtert: „Will der Czar kommen, gut, will er nicht kommen, auch gut, Deutschland weiß im einen, wie im anderen Falle, daß es von Rußland nichts zu hoffen hat.“ In dieser Stimmung sieht man gegenwärtig im deutschen Reiche dem Czarenbesuche entgegen, denselben Gleichmuth wird man bewahren, falls Alexander III. sich's nochmals überlegt und in Gatschina bleibt oder geradenwegs zu seinen dänischen Vettern und Schwägern fährt, ohne Deutschland zu berühren.

Schon die peinliche Erörterung der Frage, an welchem Punkte des Deutschen Reiches der Czar dem Kaiser seinen Besuch abstatten werde, mußte der politischen Wirkung des letzteren von vornherein abträglich sein. Je länger der Czar seine Gegenseite hinausschob, um so nachdrücklicher wurde in der deutschen Presse betont, daß der einzig zulässige Besuchsort die Reichshauptstadt Berlin sei und daß Kaiser Wilhelm es sich nicht gefallen zu lassen brauche, daß ihn der Czar an irgend einen Punkt der Ostseeküste bestelle, um ihm auf der Reise nach Kopenhagen so nebenbei den vorjährigen Besuch zu erwidern; die Zeiten seien vorüber, da die Romanoffs nach Belieben die Hohenzollernfürsten dahin oder dorthin

„bestellen“ oder gewissermaßen so im Vorbeifahren ihre Karte bei denselben abgeben durften. Derlei Etiquettefragen sind im Grunde genommen nur sehr nebensächlicher Natur, aber wenn sie aufgeworfen, öffentlich erörtert werden, zeugt dies gerade nicht von sonderlicher gegenseitiger Herzlichkeit Derer, zwischen denen sie schweben. Wenn Kaiser Franz Josef oder König Humbert den Kaiser Wilhelm statt in Berlin etwa in Breslau oder Magdeburg besucht hätten, wäre Niemandem in Deutschland in den Sinn gekommen, daran zu mäkeln; unter guten Freunden spielen Formfragen eben keine Rolle. Anders gegenüber Fremden oder gar heimlichen Widersachern, und Zar Alexander III. ist dem Deutschen Reiche, nicht durch des letzteren und seines Oberhauptes und seiner Staatsmänner Verschulden, zum mindesten ein Fremder geworden.

Nunmehr heißt es, der Czar werde nach Deutschland, werde nach Berlin kommen. Was bedeutet dies für die Sache des Friedens, für die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland? Herzlich wenig, ja man muß die letzten Reste von Optimismus aus den verborgenen Falten des Gemüthes zusammenlesen, um dem „Ereignis“ überhaupt eine Bedeutung zuzuerkennen. Die mehr denn einjährige Verzögerung des Besuches, die fortgesetzten Rüstungen Rußlands, die immer lebhafteren Liebelängen offizieller Kreise des Zarenreiches mit Frankreich, die durch die „Badereise“ des Kriegsministers Wannowski nach Wichy besonders augenfällig geworden sind, der Trinkspruch des Zaren auf seinen „einzigen Freund“, die Zündeleien in Serbien, all' das deutet darauf hin, daß die russische Politik ihren friedensgefährlichen Charakter nicht nur beibehalten hat, sondern immer schärfer zum Ausdruck zu bringen entschlossen ist. Dieser Thatsache gegenüber beweist die Zarenreise nach Berlin nicht das mindeste im Sinne des Friedens, höchstens so viel, daß der Czar auf den Ruf seiner persönlichen Höflichkeit einiges Gewicht legt und denselben, allerdings etwas verspätet, zu retten bedacht ist. Wenn Rußland entschlossen wäre, in den nächsten Monaten seine Kosaken rheinwärts reiten zu lassen, so könnte die Berliner Fahrt des Zaren gleichwohl vor sich gehen — grüßen einander doch Gegner, die auf die Mensur treten, unmittelbar vor dem ersten Kreuzen der Klinge!

Andererseits dürfte man auch in einer abermaligen Reise-Absage keineswegs ein Zeichen unmittelbar drohender Kriegsgefahr erblicken. Rußland wird, darüber darf man sich keiner Täuschung hingeben, loschlagen, sobald es sich stark und gerüstet genug glauben wird, auch wenn der Czar jetzt nach Berlin sollte. Rußland wird aber andererseits auch keine Stunde früher das Schwert ziehen, als bis es dies mit Aussicht auf Erfolg thun zu dürfen vermeinen wird, auch wenn der Czar jetzt nicht und überhaupt nicht nach Deutschland kommt. Das ist ja der seltsame Widerspruch in der russischen Politik, daß das persönliche Empfinden und Verhalten des Czaren, des persönlichsten Herrschers in Europa, keinerlei Maßstab für dieselbe bietet. Alexander II. war ein den Frieden leidenschaftlich liebender Monarch, und doch knüpft sich an seinen Namen die Erinnerung an die Blutströme von Plewna und Schipla. Alexander III. rüstet sich — angeblich wenigstens — zu einer Reise, welche, wenn es sich eben nicht um Rußland handelte, ein kostbares Unterpfand des Friedens wäre, und an den Grenzen seines Reiches häufen sich immer dichter die Heersäulen, welche die Gräuel eines europäischen Krieges zu entfeffeln bestimmt sind.

Zur Lage in Bulgarien.

Aus Sophia wird uns geschrieben: Die gesammte öffentliche Meinung in Bulgarien beschäftigt sich jetzt mit folgenden zwei Fragen: Wird endlich die Türkei die Initiative ergreifen, um die Anerkennung des Fürsten Ferdinand durchzusetzen? Werden die Serben schon bald zur Raison kommen und ihr sonderbares Benehmen den westlichen Nachbarn gegenüber aufgeben? In letzterer Beziehung glaubt man dort bereits einen Umschwung zu verspüren, und deshalb ruft die „Swoboda“ freudig aus: „Die Serben scheinen ihr Lied schon zu Ende gesungen zu haben. Sie hatten einen großen Lärm geschlagen, um die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu lenken, aber jetzt ist ein tiefes Schweigen eingetreten. Durch dieses Benehmen haben sie jedoch gar nichts gewonnen, sondern sind in eine noch schwierigere Lage gerathen. Wir hatten prophezeit, daß nach einigem Aufblähen bald der normale Zustand zurückkehren werde. Die geographische Lage, in der sich das Land befindet, verwehrt ihm, gewisse Rollen zu spielen. Es scheinen nun die Serben selbst die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß ihre Phantasiegebilde eitel waren, und daß sie einen anderen Weg einschlagen müssen, wenn sie einer glücklichen Zukunft entgegen gehen wollen.“ — Was die erstgenannte Frage betrifft, so schlägt man jetzt sogar in der offiziellen Presse eine schärfere Tonart an und richtet an die Adresse der Pforte nicht bloß Ermahnungen, sondern sogar Drohungen. Es wird folgendermaßen raisonnirt: Die Anerkennung des Fürsten ist ohne Zweifel im Interesse des Friedens. Dies wird allgemein anerkannt. (?) Was thut jedoch die hohe Pforte? Sie zeigt nicht im geringsten, daß sie ihren (!) Verpflichtungen uns gegenüber nachkommen will. . . . Gibt es denn gar keinen Staatsmann in Konstantinopel, dem der Gedanke aufsteigen würde, daß auf diese Weise die Bulgaren dazu gedrängt werden könnten, die Souveränität der hohen Pforte von sich abzuwälzen.“ Das ist der Gedankengang eines längeren Artikels, den der offiziöse „Blodiv“ heute bringt und der um so mehr Aufsehen erregt, als das Blatt in Ostrumelien erscheint, von wo man eine solche Sprache am allerwenigsten gewohnt ist. Der Artikel schließt mit den Worten: „Wir sind überzeugt, daß ein jeder vernünftige Mensch den Bulgaren Beifall klatschen werde, wenn sie ihre Interessen zu schützen verstehen und einen jeden nach seinem Verdienste abfertigen.“ — Auffallend und unerklärlich ist die Auswanderungslust der Pomaken, d. h. der Mohammedaner bulgarischer Abkunft. Sie haben in Ostrumelien 30 Dörfer an den Abhängen des Rhodope-Gebirges, während sie im Fürstenthume in größerer Anzahl leben. Natürlich muß man sich die Dörfer ziemlich groß vorstellen; 100 bis 400 Häuser und noch mehr zählt man in manchen Dörfern hierzulande. Sie verkaufen ihr Land und Gut zu spottbilligen Preisen, da sich fast keine Kauflustigen finden. Die Dörfer Banja und Luschan sind schon leer; es sind aus dem ersteren 50 und aus dem letzteren 100 Familien ausgewandert, oder sind nahe daran, auszuwandern. Im letzteren Orte war das Centrum der Propaganda für Auswanderung nach der Türkei. Sie wurde von den türkischen Sostas betrieben, und die bulgarische Gegenagitation blieb trotz vieler materiellen Opfer der Regierung dagegen fruchtlos. In einem einzigen Dorfe Tschepino hatte die bulgarische Regierung bei 20,000 Francs zu Agitationszwecken verwendet; denn es war ihr sehr daran gelegen, dieses arbeitssame Volk in seinen Wohnsitzen an der Landesgrenze zu erhalten. Sie sind zwar sehr fanatisch, und aus Fanatismus und Abneigung gegen ihre Brüder, die

nicht mohammedanischer Religion sind, obwohl sie dieselbe bulgarische Sprache reden, wandern sie jetzt aus; aber was Viehzucht, Ackerbau und Holzbearbeitung betrifft, brachten die Pomaken dem Lande einen großen Nutzen und zahlten ganz hübsche Summen an Steuern. An ihre Stelle kommen jetzt meist Bulgaren, die bisher in der Türkei lebten und die stets der Regierung Verlegenheiten bereiten, sei es, daß sie Contrebande befördern, weil sie mit ihren Angehörigen jenseit der Grenze im beständigen Contacte verbleiben, sei es, daß sie den Räubern Zuflucht und Unterstützung gewähren. Dies alles konnte den Pomaken nicht vorgeworfen werden, sie lebten für sich und bildeten gleichsam eine sichere Grenzwahe — eine lebende Mauer — gegen allerlei Eindringlinge. Aus Fanatismus verübten sie keine Unthaten mehr, ihre letzte Schreckensthat war im Jahre 1876 in Batak, wo fast die ganze Bewohnerchaft eines Dorfes von ihnen niedergemetzelt und das Dorf selbst eingeeäschert wurde. Möglich ist es auch, daß sie jetzt Rache zu fürchten beginnen und deshalb auswandern wollen.

Tagesereignisse.

Bukarest, den 27. Juli 1889.

Tageskalender.

Sonntag, 28. (16.) Juli.

Röm.-Kath.: Innocenz — Protestanten: Innocenz — Griech.-orth. Athenogen

Montag, 29. (17.) Juli 1889.

Röm.-Kath.: Martha — Protestanten: Martha — Griech.-orth.: Marina

Witterungsbericht vom 27. Juli. Mittheilungen des Herrn Menu, Optiker, Viktoria-Strasse Nr. 60. Nachts 12 Uhr, + 14,3 Früh 7 Uhr + 16,3 Mittags 12 Uhr. + 24. Barometertausd 759. Himmel blau.

Von S. M. dem Könige. (Amtliche Verlautbarung). Mittwoch den 17. Juli fuhr S. Majestät seiner kaiserlichen Mutter und seinem jüngeren Bruder dem Prinzen Friedrich von Hohenzollern, welche sich zu einem mehrtägigen Besuche zu Sr. Majestät nach Badenweiler begeben, entgegen. — Im Laufe der Woche konnte der König aus Anlaß einer leichten, anhaltenden Erkältung die Wasserkur nicht fortsetzen, jedoch war es dem Monarchen vergönnt, tägliche längere Spazierfahrten gemeinsam mit seiner erlauchten Familie in die benachbarten Waldungen zu machen. — Am Samstag verließ S. H. der Prinz Friedrich Badenweiler, um sich nach Rassel behufs Uebernahme seines Divisionskommandos zu begeben. — Am Sonntag begab sich S. M. der König mit seiner erlauchten Mutter auf den Bahnhof zu Mühlheim behufs Empfanges S. H. des Prinzen Leopold von Hohenzollern, seines älteren Bruders, sowie S. H. des Prinzen Ferdinand von Hohenzollern, seines Neffen und präsumptiven Thronfolgers von Rumänien. Prinz Leopold von Hohenzollern gedenkt gleichfalls mehrere Tage bei seinem erlauchten Bruder zuzubringen. — Montag Abends begleiteten S. M. der König und S. H. der Prinz Leopold von Hohenzollern Ihre kaiserliche Mutter auf den Bahnhof in Mühlheim, welche nach Umkirch zurückkehrte, jedoch wahrscheinlich wegen der Nähe von Badenweiler später nochmals zum Besuche Ihres Sohnes zurückkehren dürfte. — Der Gesundheitszustand S. M. des Königs ist ein befriedigender.

Personalmeldungen. Der Kultus- und Unterrichtsminister Boerescu wird Montag Früh nach Bukarest zurückkehren. — Herr Jean Kalinderu, der Verwalter der Kronomänen, ist gestern hier eingetroffen. — Der rumänische Gesandte in London, Herr Jon Ghila, wird um die Mitte des Monats September in Bukarest erwartet. — Der General Pilet ist zu einem mehrtägigen Aufenthalte hier eingetroffen. — Der k. k. österreichisch-ungarische Gesandte am heiligen Hofe, Graf von Goluchowsky, traf gestern von Sinaia zu kurzem Aufenthalte hier selbst ein. — Herr Edmund Ritter von Herz hat sich gestern Abend in Begleitung seiner Tochter zum Curgebrauche nach Jchl begeben. — Der Finanzminister Verneescu begibt sich heute auf eines seiner Güter und kehrt Montag hieher zurück.

Ministerrath. Montag Vormittag findet unter dem Präsidium des Finanzministers Verneescu, wenn Herr Catargiu bis dahin nicht zurückgekehrt sein wird, ein Ministerrath statt.

Zur Inspektionsreise des Ministerpräsidenten. Der Sektionschef für kommunale Angelegenheiten im Ministerium des Innern, Herr Nedelca, ist über Aufforderung vorgestern nach Galatz abgereist, um den Ministerpräsidenten auf seiner Inspektionsreise zu begleiten. Ebenso wurde der Deputirte Epureanu, welcher den Ministerpräsidenten gleichfalls begleiten wird, verständigt, sich sofort nach Galatz zu begeben. Herr Epureanu ist dieser Einladung nachgekommen und ist gestern Abends von Verlad nach Galatz gereist.

Inspektionsreise. Der Generaldirektor der Eisenbahn, Herr Duca und der Chef des Betriebsdienstes, Herr Pacurea, haben gestern eine Inspektionsreise zur Besichtigung des Bahnkörpers angetreten.

Militärisches. Heute beginnen die Prüfungen in der Cavallerieoffiziersschule. Die Prüfungskommission steht unter dem Präsidium des Generalinspektors der Cavallerie, General Crebeanu. — Zum Platzkommandanten von Bukarest soll nach der Rückkehr S. M. des Königs Oberst Nasti ernannt werden.

Vom Sanitätsdienst. Der Generaldirektor des Sanitätsdienstes, Dr. Alexianu, hat die Mitglieder dieses Dienstes aufgefordert, eine Inspektion ihrer Bezirke vorzunehmen. Diese Inspektion wird nun im Laufe der nächsten Woche vor sich gehen.

Vom Lotteriegesehe. Der Generalprocuror des hiesigen Appellgerichtshofes hat ein Circular an sämtliche Procuroren seines Ressors gerichtet, in welchem er dieselben auffordert, jeden, der das Lotteriegeseh vom 21. Februar 1881 nicht respektirt, strengstens zu verfolgen. Das Amtsblatt wird dieses Circular wahrscheinlich morgen veröffentlichen.

Vom medizinisch-militärischen Institut. Wie verlautet, wird gleich nach Eröffnung der Kammern der Kriegsminister ein Gesetzesprojekt behufs Wiedererrichtung des militärisch-medizinischen Instituts, welches jetzt aufgelassen wurde, vorlegen.

Das Datum der Ziehung der von der „Gesellschaft der rumänischen Damen in Jassy“ veranstalteten Lotterie ist mit Genehmigung des Ministers des Innern, nachdem die eingeleitete Untersuchung Alles in Ordnung gefunden hat, neuerdings verschoben worden. Das Amtsblatt wird dieser Tage das neue Datum der Ziehung bekannt geben.

Die Ferienkammer des Ilfover Tribunals besteht von heute ab bis zum 13. August aus den Herren Procopescu als Richter und Lahovary als Supplenten.

Der Kassationshof hatte sich dieser Tage über eine Rechtsfrage anzusprechen, die ausschließlich den Journalistenstand interessirt. Es handelte sich nämlich, festzustellen, ob der Schwurgerichtshof einen angeklagten Journalisten zum Schadenersatz verurtheilen kann, wenn die Geschworenen ein „Nichtschuldig“ in Betreff des Hauptpunktes der Anklage erkannt haben. Der Kassationshof war getheilter Ansicht, so daß diese Frage offen geblieben ist.

Waldvermessungen an der ungarisch-rumänischen Grenze. Die österreichisch-ungarische Regierung beabsichtigt einige Vermessungen in ihren nahe an unserer Grenze gelegenen Waldungen vornehmen zu lassen und hat zu diesem Behufe eine Kommission von Forstleuten ernannt. In Anbetracht nun, daß die Mitglieder dieser Kommission oftmals in die Lage kommen können, unsere Grenze zu überschreiten, hat der Minister des Innern auf Vermittlung des Ministers des Aeußern an alle rumänischen Grenzbehörden ein Circular gerichtet, in welchem er dieselbe auffordert, dem Personale dieser öster.-ungar. Waldvermessungs-Kommission in keinerlei Weise Hindernisse in den Weg zu legen, so oft und wo immer dieselbe genöthigt ist, unsere Grenze zu passiren.

Plötzlich erkrankt. Vorgestern wurde der Vorsitzende der Eporie der Zivilspitäler, Herr N. Blaramberg, während er mit den Chefs der verschiedenen Dienstzweige in der Eporie arbeitete, plötzlich von einem so starken Unwohlsein befallen, daß man genöthigt war, den Dr. Stefanescu kommen zu lassen, welcher die Ueberführung des Patienten in seine Wohnung anordnete. Auch heute befindet sich Herr Blaramberg, wenn auch nicht so schwer wie vorgestern, doch noch sehr stark leidend.

Vom Schwindler Andronic. Andronic hat beim Tribunal eine Contestation gegen die ihn verurtheilende Sentenz eingelegt und hofft der Schwindler, daß diese Sentenz annullirt werden wird. Der Termin zur Verhandlung ist auf den 6. August anberaumt. Die Ferienabtheilung des Gerichts hat bereits gestern vor dem Appellgerichtshofe den betreffenden Dossar erbeten.

„Fahrt zum 7. allgemeinen deutschen Turnfeste in München“. Der Kronstädter sächsische Turnverein bereitete gestern dem Bukarester Turnverein, welcher auf der Fahrt zum Münchner allgemeinen deutschen Turnfest begriffen, einige Stunden auf dem Bahnhuse verweilte, einen festlichen Empfang. 35 Mitglieder des hiesigen Turnvereins nahmen mit ihrer Fahne vor dem Perron Aufstellung, während die Stadtkapelle, die durch die Firma Kronsohn beige stellt war, beim Nahen des Bukarester Zuges einen frischen Marsch intonierte. Es waren nahezu 100 Gäste, welche von dem Vorsitzenden unseres Turnvereins, Mädchenschuldirektor Karl Thomas, mit warmen Worten begrüßt wurden. Hierauf setzte man sich zum fröhlichen Willkommentrunk nieder, den unser Verein dem Bukarester Bruderverein darbot und in zwangloser Unterhal-

tung ließ man sich das treffliche Bier schmecken. Die Toastreihe eröffnete der Schulrath Bergamenter aus Bukarest. Er trank auf den Kronstädter Turnverein, der den Bukarester Brüdern einen so herzlichen Empfang bereitete. An diese Dankrede schlossen sich noch manche herzliche und kernige Worte. Gesprochen wurde von dem Ehrenmitgliede des Bukarester und Kronstädter Turnvereins Apotheker Witting, dann von dem Turnlehrer Wünsche, von dem Feuerwehrbromann Schuster, von dem zweiten Vorsteher Prof. A. Rheindt, und dem ersten Turnwart W. Schiller. Zahlreiches Publikum umstand die beiden Festtafeln. — Die knappen Stunden der Feststimmung verfloßen nur zu rasch. Um 1/2 8 Uhr brauste der Zug, der auch 7 Mitglieder unseres Vereines mitnahm, unter Hoch- und „Gut Heil“-Rufen von dannen. In sichtlich gehobener Stimmung marschirte der Kronstädter Turnverein hinter dem flatternden Banner nach der Stadt. (Kronstädter Zeitung).

Eine aufgefundenene Leiche. Beim Reinigen der Anstandsorte im Hause des Lazar Naumescu in der Strada Poetului Nr. 1 entdeckte man die bereits stark in Verwesung übergegangene Leiche eines Mannes. Die 3. Polizeisektion und das Parquet wurden von diesem Funde verständigt. Es erschienen am Thortore der Untersuchungsrichter Tataranu und der Staatsanwalt Sfetescu. Diese Herren unterzogen gemeinsam mit dem Doktor Roth den Leichnam einer Besichtigung. Nach Ansicht des Arztes dürfte der Leichnam vor nicht allzulanger Zeit in den Abort geworfen worden sein, vielleicht vor einem höchstens zwei Jahren. Der Untersuchungsrichter Tataranu ordnete an, daß der Leichnam mit allen bei demselben gefundenen Effekten in eine Leinwand gewickelt und nach dem Colzaspital überführt werde, damit daselbst die Doktoren Babes und Ghabudeanu die Autopsie vornehmen sollten. Dieser Weisung wurde nachgekommen und der Leichnam nach dem Colzaspital transportirt. Auf Befragen des Untersuchungsrichters erklärte der Hauseigentümer Lazar Naumescu, daß das Haus im Jahre 1873 erbaut worden sei und seit dieser Zeit viele Einwohner gehabt habe. Herr Naumescu nannte dem Untersuchungsrichter alle Bewohner der Reihe nach; auch erwähnte Herr Naumescu, daß er selbst in diesem Hause eine Branntweinschenke gehalten, daß er sich aber nicht erinnern könne, daß jemals von dem Verschwinden eines Menschen hier die Rede gewesen sei. Auf die Frage des Untersuchungsrichters, seit wie langer Zeit die Aborte nicht gereinigt worden seien, erwiderte Herr Naumescu, daß dies seit einem Jahre nicht geschehen sei. Um sich hierin Gewißheit zu verschaffen, begab sich der Untersuchungsrichter in das Bureau der Societé barometrique, aus deren Registern dies hervorgehen konnte. Verdachtsgründe liegen bisher keine vor; nur wollen sich einige Personen erinnern, daß etwa vor zwei Jahren aus dem „Hotel Nemzoica“, welches vis-à-vis von dem Hause, in welchem der Leichnam aufgefunden wurde, gelegen ist, eine Person plötzlich verschwunden sein soll.

Kirchenraub. Vorgestern Nachts, als der große Sturm wüthete, was etwa gegen 2 Uhr war, haben mehrere Missethäter einen Einbruch in die Kirche Herestreu gemacht. Die Einbrecher stahlen die Kirchentasse, sowie mehrere Kirchenobjekte. Die Verfolgung der Kirchendiebe ist eingeleitet worden.

Uebervahren. Ein Birjar überfuhr vorgestern in der Strada Colzei einen zwölfjährigen Lehrling, der in Geschäfte des Stanescu, Strada Sfinti Nr. 16, bedienstet war. Der Knabe wurde nicht unerheblich verletzt.

Tödliche Verwundung. Am 21. Juli befand sich der Einwohner Niza Popa aus der Gemeinde Copaceni Dogofesti im Distrikte Ilfov in Geschäfte des Kaufmanns Ilic Dprea in demselben Orte. In Folge eines Streites, welchen Niza Popa mit seinem gleichfalls im Geschäfte anwesenden Bruder Peter begann, stieß ersterer dem letzteren ein großes Messer in den Unterleib, so daß Peter tödtlich verwundet zusammenbrach. Der Verwundete wurde zur Behandlung in das Colzaspital, der Thäter aber in den Arrest überführt.

Geschenk. Jon C. Gheorgiu, Weichensteller im Bahnhose zu Jassy und glücklicher Gewinner der 20000 Francs der Ausstellungs-Lotterie, hat der Bibliothek der medizinischen Fakultät in Jassy 100 Francs gewidmet.

Ein Spaß mit tödtlichem Ausgange. Hiesige Blätter melden aus Macin: Der Rabbiner von Macin ist unter folgenden Umständen ertrunken. Ein ehemaliger Beamter, Namens Trifanescu, der gemeinsam mit dem Rabbiner von Macin in der Donau badete, erlaubte sich während des Badens mit Hilfe eines seiner Freunde den dummen Spaß, den Rabbiner zu taufen. Er ergriff deshalb den Rabbiner am Kopfe und tauchte ihn unter's Wasser. Da aber diese Prozedur zu lange währte und die Stelle, an welcher gebadet wurde, tief war,

extrant der Rabbiner. Auf die Kunde von diesem Vorfalle eilte die gesammte jüdische Einwohnerschaft des Städtchens herbei und es fehlte nicht viel und Trifonescu wäre gelyncht worden. Die Behörden retteten ihn vor der mit Recht empörten jüdischen Bevölkerung, indem sie ihn verhaftete. Trifonescu, der gewiß nicht die Absicht gehabt hatte, dem Rabbiner ans Leben zu gehen, wird nun seinen dummen Spaß mit mehrjähriger Kerkerstrafe abbüßen müssen.

Entsprungen. Wie uns aus Ploesti geschrieben wird, sind am 23. d. M. aus dem in dem Distrikte Brahova gelegenen Gefängnisse Tergufos sechs Häftlinge unter Mitnahme von je einem Gewehr und Cartouchen entsprungen. Eine Abtheilung Calarasci wurde zu ihrer Verfolgung entsendet, doch konnten die Entsprungenen nicht eruiert werden. In dem Gefängnisse selbst wurde eine Untersuchung eingeleitet, um zu konstatiren, wie es möglich war, daß die Sträflinge so unauffällig Waffen mit sich nehmen konnten.

Vom Tode gerettet. Man meldet dem in Ploesti erscheinenden „Democratul“: Montag den 22. Juli begegnete ein ungefähr 22jähriger Bursche aus der Brauntwein-Brennerei des Dragomir Sterin in Ploesti, Namens Stefan, in der Strada Pensionatu einem andern Burschen des Establishments, Namens George Ghinca, der ungefähr 25 Jahre alt ist. Beide geriethen in eine Schlägerei, die derartig ausartete, daß George den Stefan kopfüber in einen nahen Brunnen, der jedoch zum Glück kein Wasser enthielt, hinabstürzte. Als die Dienerschaft des Kaufmanns Ion Niculescu dies gewahrte, sprang sie eiligst dem Herabgestürzten zu Hilfe und es gelang den Bemühungen dieser Leute, den Stefan, der besinnungslos war und aus vielen Wunden blutete, herauszuziehen. Waschungen und Frottirungen mit Essig brachten den Besinnungslosen wieder zu sich. George Ghinca wurde später verhaftet und eine Untersuchung eingeleitet.

Gewitter. Man schreibt aus den Siebendörfern: Ein fürchterliches Gewitter entlud sich am 23. d. M. über den Siebendörfern. Vor elf Uhr erhob sich ein heftiger Wind, der binnen einer Viertelstunde ungeheure Wolkenmassen über den Siebendörfern gesammelt hatte. Um 1/12 Uhr brach das Unwetter los und dauerte ununterbrochen in voller Stärke bis 1/2 Uhr; zuerst fiel dichter Hagel, die Schlossen in Haselnußgröße; hierauf ergoß sich ein Wolkenbruch, wie er nach Aussage von Augenzeugen nur noch im Jahre 1860 gesehen worden ist. Das Wasser floß in den Straßen in breiten, 2—3 Fuß tiefen Strömen und verlief sich erst nach langer Zeit. Der Schaden ist ungeheuer groß. Das Korn ist vollständig niedergeschlagen, teilweise zerbrochen, die Obstbäume sind ihrer Früchte gänzlich beraubt. Am meisten aber haben die Straßen und Gebäude gelitten. Die vortreffliche Komitatsstraße ist vollständig demoliert; an manchen Stellen gleicht sie dem Bette eines Wildbaches. In Hufusalu und Tatrang sind sämtliche Brücken vom Wasser fortgeführt, die Kanalwanbungen niedergedrückt und die Ufer vollständig verwaschen worden. Das Feld ist übersät mit Balken, Brettern und Posten. In Tatrang schwemmte das Wasser 4 Häuser fort. Leider sind auch Menschenleben zu beklagen. In Csernăfalu wurde ein elfjähriger Csongóknabe, nur mit dem Hemde bekleidet, tot aus dem reißenden Dorfbache herausgefischt. In Tatrang wurde ein Haus, in dem sich zwei Csongófrauen aufhielten, fortgeschwemmt und mit reißender Geschwindigkeit die Hauptstraße hinabgeführt; der einen Frau gelang es, aus dem Hause sich auf einen Balken zu flüchten, auf dem sie bis zur großen Tatrangbrücke gelangte. Hier wurde sie in vollständig hoffnungslosem Zustande von einigen Hilfbereiten gerettet; die andere Frau ist ertrunken. Ebenfalls in Tatrang fiel auch ein rumänischer Knabe dem mörderischen Elemente zum Opfer.

Der Fund von Apahida umfaßt neuern Nachrichten zufolge nachstehende Gegenstände: Zwei ganz schwarz gewordene Silberkrüge, an den Seiten mit Reliefarbeiten. Beide Krüge vollkommen gleich, die Reliefs einen Faun und eine Bacchantin in vier verschiedenen Tanzpositionen darstellend. Ein massives goldenes Armband. Einen Theil einer kranzförmigen Goldplatte. Ein größeres und ein kleineres emaillirtes Gold-Hastel. Eine goldene Fibula, darauf ein Goldkreuz. Fünf Stück hängende Quasten, mit emaillirten Enden. Einen massiven Siegelring, am Kopfe unter einem Kreuz den Namen OMHARVS. Außerdem Menschenknochen, einen Totenkopf und Ueberbleibsel eines Holzfarges. Den Totenkopf haben die Arbeiter vergraben und man konnte ihn noch nicht ausgraben, da die Dorfbewohner Niemanden zum Fundorte kommen lassen, in der Meinung, es müßte noch mehr vergraben sein. Ueber den Fund hat sich Dr. Finaly folgendermaßen geäußert: Der ganze Fund ist ein Gräberfund, welcher jedenfalls aus der Zeit stammt, in welcher die Ostgothen noch Dazien bewohnten. Der

Name „OMHARVS“ ist zwar historisch nicht bekannt, aber so viel ist gewiß, daß der gothische Fürst, dessen Grabeschmuck der gefundene Schatz bildet) ein Christ war und zirka 245 bis 325 n. Chr. lebte. Das Grab ist absichtlich ferne von jedem Begräbnisorte, damit es verborgen bleibe. Die Goldschmiedarbeit ist wahrscheinlich byzantinisch, da die Gothen zu der Zeit noch kein auf so hoher Stufe stehendes Gewerbe besaßen. Die kranzförmige Goldplatte, die emaillirten Hastel, die goldene Fibula bildeten mit dem darauf befindlichen Kreuz eine Krone, welche auseinander gefallen ist. Der Metallwerth des ersten Fundes beträgt 1776 fl 60 kr., das Goldgewicht 262 1/4 Gold, das des Silbers 126 1/2. Der Metallwerth des zweiten Fundes beläuft sich auf 34 fl. 75 kr. Das Museum hat den ganzen Fund für 7036 fl. 45 kr. erstanden, wovon gesetzmäßig ein Drittel dem Alerar, ein Drittel den Findern und ein Drittel dem Grundbesitzer, also der Gemeinde Apahida gehört. Das Museum ist beim Ministerium eingekommen, dasselbe möge den dem Alerar zukommenden Theil dem Museum, mit Rücksicht auf seinen gemeinnützigen Charakter überlassen, beziehungsweise zurückzahlen. Franz Pulsky, der Direktor des Djenpester Nationalmuseums, hat an Dr. Finaly die Aufforderung gerichtet, der ganze Fund möge Anfangs August in Djenpest, wo zu dieser Zeit auch die an der Eröffnung des neuen Wiener Museums theilnehmenden ausländischen Gelehrten weilen, ausgestellt werden.

König Humbert und der Phonograph. Der König von Italien hat einen nach dem neuesten Edison'schen System vervollkommenen Phonographen angekauft, um mit seiner jetzt in Venedig weilenden Gemahlin zu konversiren. Ein Hofbeamter verkehrt täglich zwischen Rom und Venedig und überbringt die gegenseitigen Phonogramme, mit welchen das Herrscherpaar miteinander korrespondirt.

Ein neuer Patriarch für Jerusalem. Der Pariser „Figaro“ meldet: Msgr. Fava, Bischof von Grenoble, ist aus Rom zurückgekehrt, wohin er vor etwa acht Tagen von Leo XIII. beschieden worden war. Es handelte sich darum, den Prälaten zur Annahme des hervorragenden Postens des Patriarchen von Jerusalem zu bewegen, der durch den Tod des Msgr. Bracco erledigt wurde. Msgr. Fava, den so viele Erinnerungen an seine Diocese binden, hat nur auf die lebhaften Wünsche des Papstes angenommen.

Selbstmord eines Universitätsprofessors. In Rom erregt der Selbstmord des berühmten Chirurgen und Deputirten von Bologna, Professors Loreta, nicht geringes Aufsehen. Noch unlängst ward Loreta für eine gelungene Magenoperation im Universitätsgebäude zu Bologna eine Ehrentafel gewidmet. Loreta litt in der letzten Zeit an Verfolgungswahnsinn.

Französische Spione. Wie die „Gazzetta di Torino“ meldet, wurden in Susa bei Turin drei verkleidete französische Offiziere, welche die dort neuerrichteten Sperrforts besichtigten, erkannt und verhaftet.

Jury-Ernennungen bei der Pariser Ausstellung. Louis Pasteur, ständiger Sekretär der Akademie der Wissenschaften, ist zum Präsidenten der höheren Kommission für Kongresse und Konferenzen; Jules Simon, Senator und ständiger Sekretär der Akademie der politischen und Morawissenschaften, zum Präsidenten der Organisations-Kommission der retrospektiven Ausstellung für Arbeit und Anthropologie; Léon Say, Senator und Präsident der Gesellschaft für politische Dekonomie, zum Präsidenten der Organisations-Kommission für Socialökonomie ernannt worden.

Ein zweiter Fernseh-Apparat. Nachdem Edison sich anheischig gemacht hat, binnen zwei Jahren einen Apparat herzustellen, mit dem man auf Entfernungen von Hunderten Meilen wird sehen können, deponirte am 22. Juli ein französischer Chemiker, Courtonne, bei der Akademie der Wissenschaften in Paris ein versiegeltes Couvert, enthaltend die Beschreibung eines Apparates zu demselben Zwecke, damit seinerzeit das Datum der Erfindung konstatiert werden könne.

Warum heiraten so wenig Männer.

Anna Roeder widmet dieser Frage eine Studie, der wir Einiges entnehmen wollen: Daß die Heirathslust unter den Männern in erschreckender Weise abnimmt, wer möchte es leugnen? — Und aus den sogenannten gebildeten Ständen gerade rekrutirt sich die große Zahl Eheloser — die Zöglinge der „höheren Töcherschulen“ sind es vor allen, die unter der schwindenden Heirathsfreudigkeit der Männer am empfindlichsten zu leiden haben. Während von weiblicher Seite die Blasirtheit und Energielosigkeit der Männer dafür verantwortlich gemacht wird — die Blasirtheit, die der Ehe keinen Reiz abgewinnen kann, die Energielosigkeit, die den Muth, ein Ja-

milienheim zu gründen, nicht finden lasse, — klagen die Männer über die Kostspieligkeit und die praktische Unbrauchbarkeit unserer modernen Ehe-Candidatinnen.

Unsere gebildete Männerwelt blasirt! — ist das wahr? — Ganz unrecht können wir denen nicht geben, die solche Klage erheben. Was ist blasirt? satt vom Lebensgenß! — Die Einen sind es wirklich — die Anderen geben sich den Schein, es zu sein — weil es modern ist, weil es interessant macht! — Wer noch mit vollen rothen Backen in die Welt hineinlacht und in einem hübschen Mädchen die Verkörperung seiner Träume, die Verkörperung seiner Ideale sucht — ist „eben noch sehr naiv“. Die großstädtischen Sitten und Gewohnheiten lassen den jungen Mann leicht außerhalb der Familie ein Heim finden, das seinen Wünschen mehr oder weniger gerecht wird: im Restaurant und Cafee, im Club, in lustiger Gesellschaft — und gibt es nicht in jeder Großstadt so viele alleinstehende weibliche Existenzen, welche lebenslustig und „vorurtheilslos“ genug sind, ihr Dasein gern mit dem eines gut situirten jungen Mannes zu verknüpfen — wenn auch nur vorübergehend!! Und die Frauen der guten Gesellschaft, wie verhälteln sie nicht solche überfalte Lebemänner — ach! Prediger und Beichtvater eines solch' armen Sünders zu spielen — welche Frau würde den Beruf dazu ablehnen? — es ist ja so „furchtbar“ interessant.

Dem Einen fehlt es am guten Willen — dem Andern an Muth. Und leicht wird das Nesterbauen den Menschenkindern von heute ja auch nicht gemacht. Der Beamte mit mäßigem Gehalt, der Kaufmann mit relativ geringem Einkommen — sie fristen ihr Junggesellen-Dasein in ganz behäbiger Weise; sie haben gerade, was sie brauchen. Dasselbe Einkommen auf zwei, drei oder noch mehr Köpfe zu vertheilen, forderte eine Einschränkung ihrer Bequemlichkeit, eine Aufgabe süßer Gewohnheiten, zu der sich zu entschließen ihnen der Muth fehlt. Und ist es nicht die eigene Bequemlichkeit, so ist es die Rücksichtnahme auf Bettern, Basen, Nachbarn und Bekannte, die ihnen eine solche Einschränkung verbietet. Ihre Ehre, ihre Stellung erfordert ein standesgemäßes Auftreten, sie müssen, im Besitz eines eigenen Herdes, Gesellschaften geben und besuchen, die Kinder standesgemäß erziehen und ausbilden lassen — das kostet Geld! viel Geld! soll also schon einmal geheiratet werden, so darf es nur ein reiches Erbtöchterlein sein; daß diese nicht so zahlreich zu finden sind als die armen Mädchen — wer kann dafür?

Und die Mädchen? Sind sie ganz vorwurfsfrei, ganz unschuldig an der Kalamität, welche den Gegenstand dieser Erörterungen bilden? Mit aufrichtigem Bedauern müssen wir eine solche Frage verneinen. Das Bonmot ist nicht neu, aber es ist bezeichnend: „Warum heirathen Sie nicht?“ fragte Herr X. einen Bekannten — „mit Ihrem Gehalt können Sie doch ganz leicht eine Frau ernähren.“ — „Ernähren schon, ob aber auch bekleden?“ — ist die Antwort. Es liegt entschieden etwas Wahres darin. Die großartigen Auslagen unserer berühmten Modefirmen sind ja ganz reizend für das weibliche Auge; für den angehenden oder fertigen Ehemann ist die Wirkung solcher verlockender Schaustellungen eine niederschlagende. Jede Saison bringt ihm Neuheiten in Morgen-, Haus-, Promenade-, Gesellschafts- und Gott weiß was für Toilette. Das junge Mädchen ist von Haus aus gewöhnt, diesen Wandel der Mode gewissenhaft mitzumachen; die Eltern halten es für ihre Pflicht, darin nichts zu versäumen, denn ihre Tochter soll doch gefallen, glänzen, „erobert“! — Die Eroberung ist endlich geglückt. Und nun soll sie auf einmal an diesem Toilettenluxus eine Einschränkung vornehmen. Sie soll als junge Frau auf das verzichten, was ihr durch die jahrelange Gewohnheit zur anderen Natur geworden ist? — Nimmermehr!

Unsere Mädchen lernen viel. Sie wissen, wer die großen ägyptischen Pyramiden erbaut und wer die Fidschi-Inseln entdeckt hat; sie können die Jahreszahlen aus den peloponnesischen und punischen Kriegen herunterzählen und verrathen uns, was auf den verschiedenen Konzilien verhandelt wurde — aber Kenntnisse, die auch für die künftige Hausfrau, für die junge Mutter nützlich und werthvoll sind, bringen sie aus dem Pensionat, aus der höheren Töcherschule blühen wenig heim. — Mit dem erotischen Ballast sind sie jahrelang gequält worden und die hauswirthschaftliche Ausbildung soll in wenigen Wochen oder Monaten vollendet sein! — Ist das vernünftig? — Kein Mann wird es einem jungen Mädchen übel nehmen, wenn sie nicht weiß, wann der König Artaxerxes der so und so Bielte geboren oder gestorben ist, wohl aber dürfte die Ignoranz in den primitivsten Grundsätzen der Hauswirthschaft schon manchen jungen Mädchen den Freier abgeschreckt haben.

Salongeländer.

— Von Mathilda Serao. —

Die beiden Freundinnen hatten sich nach neapolitanischer Weise herzlich auf beide Wangen geküßt. Johanna, die verheiratete, schwieg und athmete ein wenig rascher, als ob das Ersteigen der Treppen sie ermüdet hätte, Maria, die Jungfrau, hielt eine ihrer Hände fest und flüsterte lächelnd:

— Wir schön von Dir, daß Du gekommen bist; wie gut von Dir!

— Gewiß, liebe Kleine, sagte Johanna und hob mit einem Finger das Kinn Maria's, um ihr scharf in die Augen zu sehen, ich bin eben erst vom Lande hereingefahren. Ich bin da auf meinem Schloß — hätte ich beinahe geprahlt — geblieben, zu lange, ja allzu lange; ich habe mich von der Melancholie überraschen, überfallen lassen.

— Melancholie? — Du siehst nicht danach aus, Johanna. Du bist das Ebenbild der Heiterkeit: Das Blut durchleuchtet Deine Wangen, Feuer Deine Augen, Du hast auch nicht jene böse dunkle Schattenlinie unter der Stirn — die Verrätherin der Nachtwachen.

— In der That bin ich heiter! erwiderte Johanna mit einem leichten Lippenträufeln, welches als Lächeln gelten konnte. Aber nicht um mich handelt es sich, sondern um Dich, meine lächelnde, gelassene Freundin. Ich bin hier, um mich zu erkundigen, was Du seit Juli gethan hast, seit wir uns nicht gesehen. Wie hast Du Dich unterhalten, wo Dich gelangweilt? Was hast Du gesagt, gedacht? Eine lange, lange Geschichte, so wie sie die Kinder verlangen! Ich höre Dir zu, meine schöne Scheherezade.

— Meine Liebe, vom Juli bis August bin ich in Castellamare, vom August bis September in Sorrent gewesen.

— Und vom ersten Oktober bis jetzt?

— In Neapel!

— In Neapel?

— Ja, in Neapel!

Die drei Worte tönten klar und bestimmt, sowohl die Frage wie die Antworten.

Eine Minute der Stille.

— Und dann? fragte Johanna weiter, sich behaglich in ihrem Pelzwerk ausstreckend.

— Und dann? Wie meinst Du?

— Nun, was hast Du gethan, mein Herz, an allen diesen Plätzen?

— Ah... — Also... In Castellamare habe ich Bäder genommen, ich bin geschwommen, habe viel getanzt. In Sorrent bin ich spazieren gegangen, geritten, gefahren; ich habe viel gelesen und Musik gemacht, viele Sonnenuntergänge und sternhelle Nächte gesehen; dann habe ich wieder getanzt... — Und hier?

— Hier... Alles im alten Geleise!

— Nichts Neues, theures Geschöpfchen?

— Nichts Neues, meine liebe Johanna.

Johanna unterdrückte eine lebhaftere Bewegung des Unwillens.

Das Mädchen wollte sein Geheimniß nicht preisgeben.

— Sage mir, was Du gethan hast, Johanna! fragte Maria mit vieler Gutmüthigkeit.

— Weißt Du nichts Außergewöhnliches, auch dies Jahr nicht. In Livorno, die Bäder...

— Es ist schön, Livorno?

— Außerordentlich, Maria.

— ... und dann?

— Und dann, und dann... muß ich Dir sagen, daß es zu schön dort ist, und daß es alle anderen Orte unerträglich macht! Hier das poesievolle, wild aufgeregte Meer, das ebenso wunderbar, und noch wunderbarer in seinen Stunden der Ruhe ist! Wie oft stand ich gedankenverloren davor.

— Mit Deinem Mann?

— Mit Luigi? Nicht einmal im Traum. Er haßt das Meer. Denn, wisse, die Männer begehen immer den großen Fehler, das zu hassen, was ihre Frauen lieben. Ach, Maria, wie oft haben wir mit Luigi über die Musik Beethoven's gestritten, über die Farbe unseres Salons, über die theure Marchesa Fulvia, die er nicht ausstehen kann. Lange, harte Kämpfe — er ist phlegmatisch, ich bin nervös...

— Du scheinst nicht glücklich!

— Glückselig, glücklich! Frage nicht um gewisse Dinge. Sie verheirathen uns gut, uns junge Mädchen.

— Du liebtest Luigi?

— Ich liebte ihn... liebte ihn... er gesteht mit — das ist Alles. Er hatte einen tadellosen Schneider, er tanzte den Walzer besser, als irgendwer, er führte einen Cotillon, wie Wenige es können. Und wie er mir den Hof machte! Tollheiten allerorten, halbschererische Fahrten, Szenen, fürchterliche Eifersucht, Thränen, Geschluchze, — ein Wahnsinn! Weißt Du, das macht den Eindruck auf Mädchen...

— Und dann?

— Dann haben wir uns geheirathet. Das ist Alles.

— Das will besagen?

— Das will besagen, daß es mir heute gleichgiltig ist, wie er seinen Frack oder Gehrock trägt, da ich ihn immer im — Negligé sehe. Mit mir tanzt er nicht mehr. Er hat mich geheirathet, nun weint er nicht mehr, hebt nicht mehr, wird nicht mehr verrückt, glaubt an meine Tugend, an meine Liebe, an seine eigene Allmacht...

— Nun, und das Alles genügt Dir nicht? Ist das nicht Liebe?

— Nein! es kommt ein Tag, wo das nicht genügt. Gegenüber der kühlen Gleichgiltigkeit, der königlichen Eroberermiene des Gatten empfindet die Frau ein Gefühl der Gereiztheit...

— Die Ehe ist der Friede, Johanna.

— Nein. Die Gereiztheit wächst, wenn dieser Mann nach und nach alle kleinen Kriegslisten versäumt, um seine Frau zu verführen, zu erobern, ihr zu gefallen, für sie der schönste, der edelste, der geistvollste, für sie der verliebteste unter den Menschen zu sein.

— Das Weib ist nicht die Geliebte, Johanna.

— Was weißt Du davon, Kind, mit der heiteren, unaufgeklärten Seele?

— Ich weiß, daß Luigi mich vor der Ehe liebte und danach rang, meine Liebe zu gewinnen. Heute liebt er mich nicht mehr, weil er sicher ist, geliebt zu werden.

— Du bist nicht nachsichtig mit ihm, Johanna. Liebe ist Nachsicht.

— Nein, sie ist Gerechtigkeit. Bin ich vielleicht weniger schön heute? Bin ich weniger elegant, weniger anmüthig, liebenswürdig? Seit Mai habe ich eine Abnahme seiner Neigung bemerkt. Jetzt ist er gleichgiltig.

— Du kannst Dich täuschen, meine Johanna. Bist Du der Unbefangtheit Deines Urtheils sicher?

— Sicher? Sieh', ich bete das Meer an. Da ich im Hochsommer nicht in Neapel bleiben kann, so beschließe ich, nach Livorno zu gehen. Er folgt mir widerwillig, verstimmt; er findet das Salzwasser überflüssig und Pancaldi langweilig. Die Umgegend rührt ihn nicht im Mindesten. Kannst Du Dir Schlimmeres denken?

— Aber warum wechseltet Ihr nicht den Ort?

— Ich sollte mich besiegt erklären?

— Das Opfer ist der Liebe leicht.

— Also soll ich alle Opfer bringen? Wir Frauen werden stets nur das Vorbild der Entsagung sein. An uns ist's, zu lieben, an uns, die Mühsal zu ertragen, an uns, die Väterlichkeiten und Unthaten des Gatten zu entschuldigen, an uns, uns einzureden, daß er uns noch liebe, an uns, ihm Vorschüsse auf seine Gleichgiltigkeit anzubieten. Es ist zu viel, zu viel. Das Maß ist übertoll.

Johanna hatte sich nach und nach ereifert, als ob ihr Niemand zuhöre, als ob sie nur für sich selbst rede. Wohl aber hörte ihr das Mädchen aufmerksam zu, und sah sie dabei mit ihren gütigen, großen Augen an.

— Es ist ernst, sehr ernst, fuhr Johanna fort, dieses Sichvermählen mit einer Person, mit welcher man keine vorhergehende, genaue Bekanntschaft gemacht hat. Mein Gott! frühstücken, spazieren gehen, zu Mittag, zu Nacht essen, leben, wohnen, das ganze lange Leben hindurch mit einem Manne, mit dem man eben einmal gewalzt hat! Es ist komisch und tieftraurig. Und eines dummen Tages, weißt Du, was wir da entdecken? Kennst Du die fürchterliche Gewißheit, die uns wird? Wir werden gewahr, daß wir nicht mehr lieben!

— O! machte das Mädchen und verbarg ihr Gesicht zwischen beiden Händen.

— Wir lieben nicht mehr. Es ist nichts mehr in uns, kein Widerhall mehr in unserem Herzen. Einsam und stille ist es in uns geworden; vergebens suchen wir diese Starrheit von uns abzuschütteln, umsonst bäumen wir uns auf gegen jene Gleichgiltigkeit. Die Liebe ist todt und wenn diese ihre Form und Erscheinung falsch war, so werden wir dieses Irthums inne. Dann zeigen sich uns alle Fehler jenes Mannes, unseres Gatten, nackt, brutal, häßlich, hassenswerth; Alles in ihm stößt uns zurück. Alles in uns stößt ihn zurück. Dann suchen wir, betrübt, traurig, verzweifelt und noch jung, mit einem Uebermaß an Gefühl, das sich elend verliert — die Liebe — anderswo...

— Anderswo?

— In einem anderen, uns verstehenden Herzen. Der Andere ist immer bereit; schön, poetisch, ritterlich, unheilbringend, mit dessen Bild keines des Mannes vergleichbar. Der Andere hat noch die unangetastete Gloriole der Poesie; er kann lieben, den Kopf verlieren, er kennt die Leidenschaft und nichts als die Leidenschaft. Die Frau liebt diesen Anderen mit zwingender Nothwendigkeit, weil sie nicht mehr liebt, weil sie eine neue Liebe braucht, haben muß, weil jener Andere der Auserwählte ihres Herzens ist. Aber begreift Du, Mädchen, mit welcher verzweifelter Gluth das Weib sich an jenen Anderen festklammert? Bilde Dir doch ein, stelle Dir doch vor, mit welcher Kraft sich die Frau an Jenen heftet, der für sie Liebe und die Schuld

Annüherung des „Bukarester Tagblatt“.

Jonel Fortunat.

Ein Roman aus Rumänien

von Marco Proctor.

(94 Fortsetzung.) (Repr. aus „Ueber Land u. Meer“.)

„Geh, schlaf Deinen Rausch aus!“ sagte sie; „und noch eins, schärfte den Leuten ein, sich ruhig zu verhalten; ich weiß genau, was in Banesti vorgeht, seht euch vor, wir haben Mittel in der Hand, um euch eure rebellischen Gelüste auszutreiben. Geh und sage den Leuten, daß morgen die Kommission kommt; es sind Gerichtspersonen, und wehe euch, wenn ihr euch zu Gewaltthatigkeiten hinreißen laßt! Es ist Deine Pflicht, den Leuten die Augen zu öffnen; ich will hoffen, daß Du es thun wirst.“

„Ist das Ihr letztes Wort, gnädige Frau?“ fragte der Pope dumpf.

„Mein letztes!“

„Dann behüte Euch Gott!“

XLI.

„Die Gerichtskommission ist im Schloß eingetroffen!“ Diese Schreckensbotschaft lief tags darauf um die neunte Vormittagsstunde durch Banesti und trieb die Freisassen in Nastalis Schenke. Sie waren alle erschienen, junge, tannenschlanke Burschen mit dunklen Augen, aus denen die Erregung über ein bevorstehendes großes Ereigniß bligte; geseyte Männer

mit finsternem Gesichtsausdruck und Greise, die besorgt dreinschauten. Und in der Schenke und vor der Schenke herrschte ein bewegtes Treiben, man trank, schrie, debattirte. Da raste plötzlich von der Landstraße ein Reiter heran, es war Belic, er hielt vor der Schenke an, er war totenbleich, er stieg vom Pferde herab, alles drängte sich um ihn.

„Ich komme vom Schloß,“ rief er, „ich habe mit dem alten Mege gesprochen, die Kommission ist wirklich angekommen, in einer Stunde begibt sie sich auf unser Gut, um Herrn Fortunat in Besitz desselben zu setzen!“

Lautlose Stille folgte seinen Worten, da trat Dragosch aus der Schenke heraus.

„Was steht ihr da,“ rief er, „und glockt euch an? Habt ihr Belic nicht verstanden? Man will uns Dance rauben, von heute an habt ihr weder Haus noch Hof, ihr seid Bettler, und wenn ihr euer unseliges Leben fristen wollt, so werdet ihr gezwungen sein, vor dem Bojaren zu kriechen und ihn anzusehen, euch einige Bogons auf eurem Gut zu überlassen! Wir werden von jetzt ab unser eigenes Gut als Knechte bearbeiten, habt ihr verstanden?“

Wilde Rufe folgten seinen Worten, hundert Fäuste hällten sich.

„Was sollen wir thun?“ riefen Stimmen durcheinander. „Sprich, Dragosch, was sollen wir thun?“

„Was wir thun sollen?“ schrie Dragosch. „Ich

will es euch sagen: Unsere Ahnen haben diesen Grund und Boden mit den Waffen in in der Hand vertheidigt, und zum Lohne dafür hat ihnen Stefan der Große für ewige Zeiten Dance geschenkt, das steht Schwarz auf Weiß geschrieben, und was unsere Väter mit den Waffen in der Hand errungen haben, müssen wir mit den Waffen verteidigen, gegen wen auch immer; wollt ihr aber Knechte sein, so steht da mit verschränkten Armen und sehet zu, wie auf euren Feldern der Bojar ackert, sät und erntet, seht zu, wie er das schöne Geld — unser Geld — einsteckt, seht zu, wie man euch das letzte Hemd vom Leibe zerrt! Wollt ihr euch das gefallen lassen? Wollt ihr schlechter als Hunde sein? Wenn man einem Hunde den Knochen, daran er nagt, entreißen will, so fletscht er die Zähne und beißt, und den Knochen, daran wir nagen, laßt ihr euch am helllichten Tag entreißen! Und warum? Weil einige gottvergessene Bojaren in Bukarest, die kein Herz für uns haben, sagen: „Es soll so sein!“ Nein es soll nicht so sein! Und wer ein Herz im Leibe hat, der muß uns recht geben. Bewaffnet euch, eilt zum Schlosse, schlägt die Kommission tot, schlägt den Räuber Fortunat tot! Wer mir folgen will,“ rief er mit blühenden Augen, indem er eine Pistole aus seinem Gürtel zog und sie in die Höhe hob, „wer mir folgen will, der rufe: Tod den Bojaren!“

(Fortsetzung folgt)

darstellt, der Schmerz und das Glück ist. Begreife doch, daß jenes Weib, welches in einem Tag sein ganzes Leben weggeworfen, jenen Anderen niemals einer Anderen lassen kann!"

Und das Wort blieb ihr in der Kehle stecken, vor Zorn, vor Liebe, vor Eifersucht. Dann stand sie auf in ihrer ganzen Größe.

— Heirathest Du Roberto Mortefiore, Maria? fragte sie kurz.

— Ich heirathe ihn, Johanna! sagte diese, auch aufrecht, ernst, voller Ruhe.

— Und warum?

— Weil ich ihn liebe.

Die beiden Blicke, gleich voll von Liebe, gleich verzweifelt, trafen sich wie zwei feindliche Klängen. —

Bunte Chronik.

(Eine Farkas-Nummer.) Bei der letzten Prager Ziehung am Mittwoch wurde auf einen Einfaß von vierhundert Gulden auf die Nummer 48, bekanntlich eine der Farkas-Nummern, ein Extratraggewinn erzielt. Der Treffer ist in der Kollektur der Frau Patel in der Praterstraße, wo bekanntlich auch Farkas über 144,000 Gulden gewann, gemacht worden; doch ist, wie mitgeteilt wird, dieselbe Nummer auch noch in zwei anderen Kollekturen für die gleiche Ziehung und mit gleich hohen Einfaßen von demselben Manne gespielt worden, so daß er mehr als 16,000 fl. als Gewinn einstreicht. Der Gewinner ist ein Wiener und ein langjähriger Kombinationspieler.

(Ein begnadigter Dichter.) Aus Petersburg wird geschrieben: Der russische Dichter N. S. Tscherepshewski, Verfasser des seinerzeit von der russischen Jugend mit größter Begeisterung aufgenommenen Romans „Was thun?“, wurde angeblich wegen revolutionärer Bestrebungen im Jahre 1864 zu siebenjähriger Arbeit in den Bergwerken verurtheilt und dann lebenslanglich nach Sibirien verbannt. Bald nach dem Regierungsantritt Alexander's III. wurde dem schwergeprüften Dichter, welcher ohne irgendwelche geistige Anregung in Wilniak als Gefangener eines Polizeibeamten lebte, der Aufenthalt in Astrachan gestattet und vor kurzem hat er, unter völliger Begnadigung, die Erlaubniß erhalten, in Saratow wohnen zu dürfen.

(Ein verunglückter Luftschiffer.) Aus Manchester schreibt man: „Vor einigen Tagen stieg der Luftschiffer Lenox mit seinem Ballon von hier aus auf. Im Publikum befand sich auch dessen junge Frau, und als sie sah, daß der Ballon nach Norden ging, bestieg sie einen Wagen und folgte in der Richtung, die der Ballon eingeschlagen. Kaum eine Stunde von Manchester entfernt, sah Mrs. Lenox auf freiem Felde eine große Menschenmenge stehen; sie erkundigte sich, was geschehen, und man zeigte ihr den Leichnam ihres Gatten, der aus der Gondel gestürzt und dessen Körper bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt war. Mrs. Lenox mußte in bemüthetem Zustande vom Platze getragen werden.“

(Ein Fall von „Seelenblindheit“) wird gegenwärtig in einem Berliner Krankenhause behandelt. Der Kranke ist, obwohl er das Augenlicht besitzt, nicht im Stande, die verschiedenen Objekte, die man ihm vorzeigt, auf ihre Bedeutung zu erkennen. — Es gelingt ihm dies aber, sobald man ihm den Gegenstand zum Betasten in die Hand gibt oder denselben, z. B. eine Uhr oder Glocke, auf

das Gehör wirken läßt. Ein ähnliches Leiden ist die Aphasie. Hier besitzen die Patienten zwar die physische Sprechfähigkeit, dagegen sind sie nicht im Stande, für irgend welche und selbst für die einfachsten Begriffe die entsprechenden Worte zu finden.

(Sonderbare Reliquien.) Das Gemeindemuseum am Haag ist in den Besitz zweier eigenthümlichen Reliquien gekommen, welche die Erinnerung an längst vergangene grauenvolle Tage wieder wachrufen. Es ist die Zunge des großen Staatsmannes Johann de Witt und eine Zehe seines Bruders Cornelius, der beiden Brüder, welche im Jahre 1672 vom Volke buchstäblich in Stücke zerrissen worden sind. Die beiden Reliquien liegen in einem kleinen Kistchen; die Gliederstücke sind noch sehr gut erhalten und waren bis jetzt im Besitze eines Herrn Cokny in Leyden.

(Parlamentarische Toiletengeschichten) werden aus London berichtet. Der Deputirte für Sheffield, Mr. Howard-Vincent, hat vor kurzem im englischen Unterhause in einer Ausschusssitzung einen eigenthümlichen Antrag eingebracht. Der ehrenwerthe Abgeordnete wies nämlich in einem wohlgefesten Speech auf den Mangel an — Toiletten-Räumen für die Mitglieder der Kammer im Westminster-Palaste hin und richtete an den Präsidenten die Aufforderung, dieser Lücke im englischen Gesetzgebungs-Komfort durch die Errichtung von Umkleezimmern, Waschräumen u. abzuhelfen. Wie der ausgezeichnete Gentleman bemerkte, kommt es sehr häufig vor, daß Abgeordnete nach der Sitzung zu Dinern, Bällen, Soirées geladen sind und in Folge des Mangels an Toiletenzimmern nicht in der Lage sind, sich rasch in die entsprechende Festkleidung zu werfen. Das Präsidium gab die Erklärung ab, daß dem Wunsche des Mr. Howard-Vincent und seiner Toilette- und Gesinnungsgenossen in Bälde Folge gegeben werden solle. Der genannte Abgeordnete hat aber nicht nur den Bekleidungsangelegenheiten der Abgeordneten, sondern auch jenen der — Konstabler seine Aufmerksamkeit zugewendet. Mr. Howard-Vincent bemühte sich beim Minister des Innern, um den Londoner Policemen eine eigene Sommer-Uniform zu erringen. Im Hinblick auf die wechselnden Temperaturverhältnisse der englischen Hauptstadt wurde jedoch dieser Antrag abgelehnt.

(Eine verrückte Wette) hat ein gewisser John Williamsohn in Rock Island, Ill., dieser Tage mit einigen Freunden gemacht. Sechszwanzig Stunden lang trug er zwei Backsteine von einer Seite der Straße zur andern und wieder zurück, legte sie jedes Mal nieder und hob sie jedes Mal wieder auf. Eine Stunde Zeit war ihm für seine Mahlzeiten vergönnt, und außerdem durfte er alle zwei Stunden eine Viertelstunde ausruhen. Für eine Festenthat erhielt er dann 100 Dollars. Außerdem brachte ihm die Musikpelle des Rock Islander Theaters ein Ständchen, und schöne Damen überreichten ihm Blumenkränze!

(Ein interessanter Antrag.) Ein radikaler englischer Abgeordneter, Cumingham-Graham, bereitet, wie aus London geschrieben wird, den Antrag vor, es sollten alle Apanagen für Mitglieder des königlichen Hauses nur bis zum Ende der Regierung der Königin bewilligt werden und hierauf sollte die Republik eingeführt werden. Der Antragsteller wird damit sicherlich einen großen Heiterkeitserfolg im Parlamente erzielen.

warf, immer brennender wurden: sie sah all das und glaubte noch mehr zu sehen, und von einer plötzlichen Inspiration geleitet, sagte sie plötzlich zu ihr:

— Sehen Sie oft den Herzog von Baudren, seit er sich auf seinem Landgute Langon befindet?

Yvonne verlor die Fassung und erröthete bis an die Haarnurzel. Dann trat eine ebenso unmittlere Reaktion ein und sie erblaßte furchtbar; sie wäre beinahe in Ohnmacht gefallen und war genöthigt, sich auf die Stufen des Kreuzes niederzusetzen.

— Sind Sie unwohl? fragte die Baronin. Yvonne drückte die Hand auf ihr Herz.

— In der That, sagte sie, ich fühle mich unwohl und will nachhause gehen... Ich bitte um Entschuldigung, daß ich mich entferne.

Sie erhob sich mit Anstrengung, grüßte die Baronin und machte einige Schritte in der Richtung des Schlosses.

— Das ist sonderbar, murmelte Louise Renaud, ihr mit den Augen folgend, aber ich werde Alles wissen.

Es schlug Mittag auf dem Thurme von Scaer, als die Baronin am Fuße der Treppe ihr schäumendes Pferd anhielt. Baron Noel war nicht da, aber sein getreuer Johann-Maria wachte an seiner Stelle.

Rumänischer Lloyd.

Bukareß, 25. Juli 1889.

Rumäniens Handel und Verkehr im Monate Juni.

(Berichte der k. k. österr.-ungar. Consulate.)
Fortsetzung des Berichtes aus Galatz

Der Hauptexport fand auch diesmal in Mais und Gerste nach England statt, während Weizen nach Antwerpen und Roggen nach Deutschland ausgeführt worden ist.

Außerdem wurden von Galatz aus im Laufe des Juni exportirt: Verschiedene Güter 3872.9 t, Breiter und Faßdauben 10.174.4 t.

Das Importgeschäft, welches einen harten Schlag durch die bedeutende Erhöhung der Frachtsätze auf der Eisenbahnlinie Galatz-Jassy erlitten hat, bestand hauptsächlich aus folgenden Artikeln:

Aus Oesterreich Ungarn: Kaffee, Manufakturwaaren.

Aus England: Eisen, Cottons, chemische Produkte, Kohlen.

Aus Belgien: Zucker und Glaswaaren.

Aus der Türkei und Griechenland: Oele und getrocknete Fische.

Aus Frankreich: Zucker und Colonialwaaren.

In den Wechselkursen waren keine große Variationen zu verzeichnen und stellten sich dieselben wie folgt: London Cheque 25.15—25.16 1/2, 3 Monate 25.7 1/2—25.12 1/2. Paris Cheque 99.80—99.90, 3 Monate 99.15—99.30. Berlin Cheque 123.25—123.30, 3 Monate 122.20—122.30. Wien Cheque 241—241.25, 3 Monate 209 bis 209.50. Marseille Cheque 99.70—99.85, 3 Monate 98.80—99. Antwerpen Cheque 99.10 bis 99.15.

Die Frachtsätze im Monate Juni betragen (per Quarter): von Braila-Galatz nach englischen Häfen 3/10 1/2—4/3, nach deutschen Häfen 3/10 1/2—4/3, nach deutschen und englischen direkt 3/7 1/2—4, nach südfranzösischen 3—3 1/2, nach nordfranzösischen 3/7 1/2—4, nach italienischen 2/10 1/2—3, nach spanischen (Atlantischer Ocean) 3/10 1/2—4.3, nach spanischen (Mittelmeer) 3/6, nach Antwerpen direkte 3/6—4, von Sulina nach englischen Häfen 3/3 bis 3/9, Güter von England und Deutschland nach Braila-Galatz 14—16 Sch. per t.

Schiffahrt. Ausgelaufen sind: 89 Schiffe, darunter 4 Lloyd-Dampfer und 6 Dampfer der k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, beladen mit 3872.0 t Güter, 20.733 Getreide und 10.174.4 Holz (Faßdauben und Breiter). Angekommen sind: 55 Dampfer; die österreichisch-ungarische Flagge war in gleicher Weise wie im Auslaufe theilhaftig; beladen waren die eingelaufenen Schiffe mit 12.185.7 t Güter, 2541 t Kohle, 235 t Kalk und 764 t diverse.

Jassy. Landwirtschaft. Die im Berichtsmonate in mehreren Gegenden niedergegangenen Reggen haben die Hoffnungen auf ein günstiges Ernteresultat umsoweniger zu befestigen vermocht, als Hagelschläge zuweilen einen nicht unbedeutenden Schaden verursachten. Besonders im nördlichen Theile der oberen Moldau macht sich der Mangel an Niederschlägen recht fühlbar und sind in diesen Distrikten die Aussichten auf eine Mittelernthe ge-

Gesüht.

Roman nach dem Französischen von A. St.

Zweiter Theil.

69. Fortsetzung.

Yvonne biß sich auf die Lippen und Frau von Breffon sah, daß sie eine fast übermenschliche Anstrengung machte, um die Thränen zurückzuhalten...

— Sie sind bereits für immer aus der Pensionsanstalt ausgetreten? fragte sie, um den Gegenstand des Gespräches zu ändern.

— Schon seit anderthalb Jahren, Madame.

— Und was machen Sie in Pleban?

— Nicht viel. Ich führe das Hauswesen, wo sich in Abwesenheit des Grafen bloß mein Vater, die Gärtner und zwei Mägde befinden.

— Graf Pleban liebt Sie sehr und erzählt uns oft von Ihnen. Er betet Sie förmlich an! Sie haben keine Mutter mehr, mein Kind?

— Nein, Madame, wir haben sie vor fünf Jahren verloren.

Es trat ein längeres Stillschweigen ein, während dessen die schöne Wittne ihre Beobachtungen fortsetzte. Sie konnte bemerken, daß das junge Mädchen ermüdete Züge, Wangen, die von dem Feuer des Fiebers geröthet waren, hatte; sie bemerkte ferner, daß ihre Blicke, welche sie auf den Weg

— Frau Baronin haben eine gute Promenade gemacht? fragte er.

— Ja, eine recht angenehme.

— In der Richtung von Pleban?

— Ja — und ich habe meine Zeit nicht verloren.

— Die Gegend ist sehr hübsch.

— Ich habe noch etwas Schöneres gesehen, als eine hübsche Gegend.

— Erlauben mir, Frau Baronin, zu fragen, was das sein könnte.

— Warum nicht? Ich sah ein schönes Mädchen, ein prächtiges Mädchen.

— Frau Baronin meinen Yvonne Rebec.

— Sie haben es errathen.

— Gnädige Frau sehen, daß ich Sie über das Mädchen nicht getäuscht habe.

— Sie haben Recht. Sie soll Ihren Bruder heirathen.

— Es war die Rede davon; aber ich weiß nicht, ob diese Heirath stattfinden wird.

— Gibt es ein Hinderniß?

— Vielleicht.

— Welches denn?

— Ob eine ziemlich häufig vorkommende Sache.

— Welcher Natur ist dieselbe?

— Ich wage es nicht, der Frau Baronin das zu sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Schwunden. Mais, der noch Feuchtigkeit bedarf, und Sommerweizen stehen im engeren Consularbezirke recht gut; Winterweizen läßt ein schwächeres Resultat erwarten. Gerste ist stellenweise gut gereift und theilweise schon geschnitten. Hafer steht ziemlich ungünstig und in Futterstoffen scheint in einzelnen Gegenden, die wenig oder gar keine Niederschläge hatten, Mangel befürchtet zu werden.

Handel. Diese im Allgemeinen nicht sonderlich günstigen Ernte-Aussichten hatten es mit sich gebracht, daß auch der Lokalverkehr in den meisten Branchen ziemlich ruhig, in einzelnen ganz belanglos war und in jenen Zweigen, die eine stärkere Bewegung zeigten, sich der Verkehr mehr auf die saisongemäße Beschaffung eines größeren Stocks richtete.

Importartikel. In Zucker war in Folge steigender Tendenz ein lebhafter Verkehr bemerkbar. Importirt wurden 9 Waggons Brode und Würfel aus Deutschland und 3 Waggons Sandzucker aus Rußland. Die Preise notirten: Francs 1.10 für Brode, Francs 1.14 für Würfel- und 98 Cts. für Sandzucker.

In Colonialwaaren war, außer in Kaffee (circa 25 t), kein besonderes Geschäft zu verzeichnen.

Textilwaaren haben, wohl in Folge der todtten Saison, wie des bevorstehenden Marktes in Folticeni im Vergleiche zum Vormonate wenig Veränderung erfahren.

Im Confections-Geschäfte war der Verkehr lebhaft, der Import gleich dem der Vormonate unbedeutend. (Fortsetzung folgt.)

Budarester Börsenbericht

Budarest, 27. Juli 1889.

Auch im Verlaufe des heutigen Börsenverkehrs machte sich eine überaus feste Stimmung geltend, und wurden namentlich Assuranzwerthe seitens unserer Spekulation favorisirt. Dacia avancirten bis 270, Nationala gewannen 1 Frs. bis 240 à 241, ebenso behaupteten sich Bank-Aktien auf 1005 à 1006, während Baubanken zum Kurse von 103 à 104 ziemlich reger Nachfrage begegneten. Wesentlich höher gestalteten sich die Kurse der Anlagewerte. Unter den Pfandbriefen gewannen Jaffyer 5%, Urban 1% bis 69, 7% Rural und Urban erfreuten sich schlanter Abnahme zur gestrigen Notiz, während 4- und 5% um je 1/8% avancirten. Die Valuta behauptete sich auf 1/2 per Mille. Devisen blieben stationär.

Es notirten heute zum Schlusse der Börse: Effekten: 6% Staats-Obligationen 100 1/2, 7% rurale Pfandbriefe 101 3/4, id. 5% 95 1/2, 7% kädtische Pfandbriefe 102—, id. 6% 101—, idem 5% 92 1/2, 5% perpet. Rente 98—, 5% amort. Rente 96 1/2, 4% Rente 82—, 5% Communal-Anleihe 86 1/2 Aktien: Nationalbank 1003, Baubank 103—, Dacia-Romania 270—, Nationala 240—, Devisen: Paris Check 100.10, 3 Monate 99.50, London Check 25.16 1/4, 3 Monate 25.06 1/4, Wien Check 2.10 1/2, 3 Monate 2.08 1/2, Berlin Check 123.15 3 Monate 122.60, Antwerpen Check 100.— 3 Monate 99.27 1/2 Agio 00. Tendenz fest.

Wiener Getreide-Börse. (Original-Telegramm vom 26. Juli 12 Uhr 45 Min. Vormittag.) Frühjahrweizen fl. 9.74, Herbstweizen fl. 9.18, Herbsthafer fl. 6.58, Neumais fl. 6.06. August-Meps fl. 18.90. Tendenz steigend. — Aufträge unter den coulantesten Bedingungen übernimmt D. Wechsel, Str Blanari 11.

Goldagio bei Zollzahlungen in Ungarn. Für den Monat August 1889 wurde festgesetzt, daß in Ungarn in den Fällen, in welchen bei Zahlung von Zöllen und Nebengebühren, dann der Sicherstellung von Zöllen statt des Goldes Silbermünzen zur Verwendung kommen, ein Aufgeld von 18 1/2 Prozent (d. i. ein halbes Prozent mehr, als im laufenden Monat) in Silber zu entrichten ist.

Die Phylloxera in Italien gewinnt außerordentlich an Verbreitung; es sind gegen 34.000 Hektare infizirt. Man findet sie auch in der Nähe Roms, wo sie die Weinberge mit köstlichem Montefiascone verheert. Man macht große Anstrengungen, um der Weiterverbreitung Einhalt zu thun.

Die sichtbaren Weizenvorräthe in Amerika betragen nach der neuesten Aufnahme 12.195,000 Bushels, um 516,000 Bushels weniger als in der Vorwoche; die Maisvorräthe betragen 7.991,000 Bushels, haben daher um 953,000 Bushels abgenommen.

Letzte Post.

In Bezug auf die Nachrichten über den angeblich vollzogenen Anschluß der Pforte an den Dreibund wird der „B. C.“ aus Konstantinopel geschrieben: „Die Nachricht von dem bereits vollzogenen oder für die nächste Zeit bevorstehenden Anschluß der Türkei an die Tripel-Allianz wird seit

einigen Tagen von verschiedenen Blättern mit so viel anscheinender Sicherheit behauptet, daß man die bezüglichen Erörterungen nicht mehr ignoriren darf. Wenn indessen des Gerüchtes an dieser Stelle erwähnt wird, so kann es nur geschehen, um die Versicherung daran zu knüpfen, daß es sich hierbei nur um Combinationen handelt, die jeglicher tatsächlichen Unterlage entbehren. Es ist wiederholt betont worden, daß zu keiner Zeit von irgend einer der die Tripelallianz bildenden Mächte ein Versuch gemacht worden ist, die Türkei in das Bündniß einzubeziehen: die Türkei ihrerseits hat niemals einen darauf hinielenden Wunsch zu erkennen gegeben. Die Staaten des Dreibundes gehen von der Voraussehung aus, daß jedes Staatswesen mit friedlichen Absichten wie die Türkei es ist, für sie ein natürlicher Bundesgenosse ist, auf dessen wohlwollende Haltung umso mehr gerechnet werden kann, als speziell die Türkei auf ein derartiges Wohlwollen von Seiten der Friedensmächte angewiesen ist. Im Falle eines nahe bevorstehenden Krieges wird freilich dieses theoretische Wohlwollen in bestimmter Form sich zu äußern haben, dann wird es aber immer noch Zeit sein, für diese den bindenden Ausdruck zu finden. Es läßt sich natürlich heute nicht mit Sicherheit voraussagen, wie die Pforte im Falle eines Krieges zwischen der Tripel Allianz einer- und Rußland-Frankreich andererseits sich verhalten wird, da ja Alles von der Lage des Kriegsschauplatzes abhängen wird, wohl darf man aber auf Grund ihrer gegenwärtigen Haltung vermuten, daß sie zumindest nicht im Lager der Gegner des Dreibundes zu suchen sein wird. Es kommen dabei so mannigfaltige und bedeutungsvolle noch ungelöste Einzelmomente in Betracht, daß jede heutige Erörterung der Allianzfrage ein zweckloses Bemühen ist. Daß in- zwischen die hiesigen Vertreter des Dreibundes volle Aufmerksamkeit entfalten, um ein zwar nicht wahrscheinliches, aber immerhin nicht ausgeschlossenes Sich-Binden der Pforte nach anderer Richtung und in irgendwelcher Form zu verhindern, ist die natürliche Folge jener Politik, welche der Pforte die besten Bürgschaften für ihre eigene Ruhe und ihre Integrität bietet.“

Daß in Frankreich nicht allein in der Presse und in Versammlungen, sondern auch von der Kanzel herab das Evangelium der „Revanche“ gepredigt wird, dafür liegen mannigfache Belege vor. Erst ganz neuestens hat sich wieder ein Fall dieser Art — diesmal in einer protestantischen Kirche — zugetragen. Vor Kurzem wurde nämlich in Paris ein Denkmal des Admirals Coligny (der bekanntlich in der Bartholomäusnacht ermordet wurde) enthüllt. Die Weihrede wurde in einer protestantischen Kirche (dem Oratoire du Louvre) und von einem Geistlichen, Pastor Bersier, gehalten, der unter Anderem Folgendes sagte: Diese hohe Gestalt... wird uns jagen, daß wir Frankreich lieben müssen bis in den Tod und, was noch schwieriger ist, bis zur mannhafte hingegenommenen Beleidigung, und bei dem Gedanken, daß Frankreich besiegt wurde, werden wir vielleicht von den Lippen des großen Bürgers das Wort vernehmen, das ich so oft in den Depeschen an seinen König gelesen habe: „Sire, die Ostgrenze ist offen!“ — Die „Post“ bemerkt hierzu: „So wird in der Kirche Revanche gepredigt! Wir notiren uns den Fall, ohne uns weiter darüber zu verwundern. Die Reformirten in Frankreich haben allerwegen, so auch 1870, zu den allerschlimmsten Chauvinisten gezählt. Es geht ihnen, wie ehemals den Elässern in Frankreich. Sie haben das Bewußtsein, von der ungeheuren Majorität des Landes nur als Franzosen zweiter Classe betrachtet zu werden, und suchen das dadurch gut zu machen, daß sie den Instincten des Pöbels schamlos schmeicheln.“

Telegramme

(Vereinigte Dienst der „Agence roumaine“ und „Agence Havas“.)

Belgrad, 26. Juli. Die gemischte Kommission die sich nach Drina behufs Unternehmung der dort auszuführenden Verbesserungsarbeiten begeben soll, wird sich in Lozniza versammeln. Bosnien und die Herzegovina sind im Schooße dieser Kommission durch fünf, Serbien durch drei Delegirte vertreten. — Zu Ehren des Königs Milan fand gestern im königlichen Konal ein Galadiner statt.

Budapest, 27. Juli. Ministerpräsident Tisa, sowie mehrere hervorragende Mitglieder der liberalen Partei werden sich während der Parlamentsferien ihren Wählern vorstellen, um denselben Aufschlüsse über die gegenwärtige politische Situation zu geben.

Paris, 27. Juli. Es scheint als gewiß, daß sich der Staatsgerichtshof am 8. August versammeln wird. General Boulanger hat seine Candida-

tur in 92 Cantons aufgestellt. — Nach aus Amerika eingelaufenen Nachrichten wird am 14. August in Washington ein Congreß stattfinden, an welchem alle Staaten Amerikas Theil nehmen werden. Man wird sich auf dem Congreße mit nachstehenden Fragen beschäftigen: Berathung der Maßnahmen, um eine Einmischung Europas in die amerikanischen Angelegenheiten zu verhindern, Einführung von gleichem Maße und Gewichte für alle amerikanischen Staaten, Einführung eines gemeinsamen Steuersystems und Feststellung einer gemeinsamen Grenze, endlich noch Einsetzung eines Schieds-Gerichts für Entscheidungen aller zwischen den conföderirten Staaten ausbrechenden Differenzen. Es scheint jedoch sicher, daß der wirkliche Zweck der Vereinigung dieses Congresses dahin geht, die Produkte der französischen und englischen Industrie von dem amerikanischen Markte zu entfernen und sie durch die weniger guten Produkte der amerikanischen Industrie zu ersetzen. — Der König von Griechenland hat sich gestern Nachmittag nach London begeben.

London, 27. Juli. Nach zweitägiger Debatte lehnte das Unterhaus mit 398 gegen 116 Stimmen den Vorschlag Labucheres gegen die Apanagen für die Kinder des Prinzen von Wales ab.

Rom, 27. Juli. Man meldet der „Agencie Stefani“ aus Coni von gestern, daß ein Beamter der Sicherheitspolizei am 22. Juli, durch das verdächtige Benehmen eines Fremden aufmerksam geworden, von demselben auf sein Befragen die Antwort erhielt: er sei Mitglied eines französischen Alpenclubs und reise in den Gebirgen als Tourist. Bei diesem Fremden fand man drei italienische topographische Karten. Derselbe wurde verhaftet und der gerichtlichen Behörde übergeben. Aus dem mit ihm angestellten Verhör und der Untersuchung resultirt, daß dieser Tourist mit den französischen Kommissionen von Fontan und Ventimille in Verbindung steht. Er selbst hat eingestanden, daß er sich nach Italien begeben habe, um in der Nähe die italienischen Alpentruppen kennen zu lernen, da aber die topographischen Karten, welche er mit sich führt, Aufzeichnungen haben, die mit den italienischen Grenzforts korrespondiren und der Tourist selbst zugestanden hat, daß diese Aufzeichnungen von ihm herkommen, so wurde er in Haft behalten. Die Gerichtsbehörde setzt die Untersuchung fort. Bis auf Weiteres scheint festzustehen, daß dieser Fremde ein Offizier des 24. Jägerregiments ist, der mit regelrechter Erlaubniß Italien besucht.

Luther's Elyseum.

Täglich
Militär-Musik
des 6. Dorobantzen-Regiments, unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters **W e i n e r t**.
Ausverkauf von
1^a Pilsner-Export
Für kalte Speisen ist bestens Sorge getragen.
Entrée frei.
Sohachtungsvoll
Erhard & Sophie Luther.
1 40



als Heilquelle seit Hunderten von Jahren bewährt in allen Krankheiten der Athmungs- und Verdauungsorgane, bei Gicht-, Magen-, und Blaseukatarrh. Vorzüglich für Kinder, Réconvalescenten und während der Gravidität.
Bestes diätetisches und Erfrischungs-Getränk.
Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Zur Anfertigung feinsten Herrenkleider ist bestens zu empfehlen:
CROITORIA MODERNA
J. Weich, 980
BOULEVARD ELISABETH.

Wasserstand

der Donau und ihrer bedeutendsten Nebenflüsse.

Table with 3 columns: Station, 25. Juli, 24. Juli. Lists water levels for stations like Preshburg, Budapest, Orsova, etc.

Empfehlenswerte Hotels:

In denselben sind angekommen:

Sugo's Grand Hotel de France. Cantili, Gtsb. Ploesci. Mme. Panajetidis, Gtsb. Giurgiu. Lehrer, Gtsb. Pitesti. Constantin...

Kurs-Bericht

vom 27. Juli n. St. 1889.

Wechselstube C. STERIU & Comp.

Table of exchange rates for various currencies and bonds, including Napoleons, Rum. Rente, and various bank notes.

Das beliebteste Sauerwasser

Advertisement for 'Das Reperatur Mineralwasser' (Repair Mineral Water) by G. Giesel, highlighting its medicinal benefits for various ailments.

Angenehmster Weinsäuerling

Advertisement for 'Ein Copist' (A Copyist) and 'Französisches Mädcheninstitut' (French Girls' Institute), offering educational services.

Rumänische Eisenbahnen

Detailed railway schedule for the Romanian Railways, including departure and arrival times for various routes.

Fahr-Plan

Shipping schedule for the 'priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft' (Private Danube Steamship Navigation Company), listing routes to Thale and Berg.

Advertisement for 'Ausführung von Wasser-Installationen' (Execution of Water Installations) by Teirich & Leopolder, featuring an image of a faucet and listing various services.

Advertisement for 'Wohlthätigkeitslotterie' (Charity Lottery), detailing the prize structure and terms of the draw.

